

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Eduard Zache: Der grosse Schwieloch-See in der Nieder-Lausitz und seine Umgebung.

Der grosse Schwieloch-See in der Nieder-Lausitz und seine Umgebung.

Von Dr. Eduard Zache.

Nur bruchstückweise ist die märkische Landschaft bisher zum Gegenstande einer Darstellung gemacht worden, und noch niemals ist der Versuch unternommen worden, einen grösseren Abschnitt aus derselben im Zusammenhange und seiner Entstehung nach zu beschreiben.

Auf einer physikalischen Karte der Mark Brandenburg fällt jedem sofort das merkwürdige Verhalten der Spree in der Nieder-Lausitz auf. Bis an das südliche Ende des Spreewaldes bewahrt dieselbe ihre Südost-Nordwest-Richtung. Im oberen Spreewald fliesst sie von Ost nach West, im unteren, nördlich von Lübben, biegt sie nach Norden um und hält in dieser Richtung aus bis zum Neuendorfer See; hier macht sie abermals eine Wendung und zwar nach rechts, so dass wiederum bis zum grossen Schwieloch-See ihr Lauf, diesmal allerdings entgegengesetzt, von West nach Ost gerichtet ist. Von dort aus strömt sie bis zum neuen Oder-Spree-Kanal nach Norden. Gegen Osten hin bildet die untere Neisse und die mittlere Oder mit ihren Süd-Nord gerichteten Strombetten die Grenze eines natürlichen Abschnittes.

Den Mittelpunkt dieses Abschnittes nimmt der grosse Schwieloch-See ein. Er ist $8\frac{1}{2}$ km lang und an der breitesten Stelle bei Zaue $2\frac{1}{2}$ km breit, er hat eine Oberfläche von 1133 ha. Die mannigfach gebuchteten und geschweiften Uferländer sowie die fast überall ganz flache Böschung lehren, dass er seine Entstehung durchaus nicht dem strömenden Wasser zu verdanken hat, sondern dass hier in der tiefsten Stelle der Landschaft ein natürliches Sammelbecken aller Tage- und Quellwasser entstehen musste.

Hierfür spricht auch die geringe Tiefe, denn er ist nach v. d. Borne nur 20 m tief. Die grösste Tiefe soll in dem südlichen Zipfel vorhanden sein, der eine Art Anhängsel bildet, denn er ist durch eine weit vorgeschobene Landzunge von dem Hauptsee abgetrennt und führt den Namen „Bomme“. In dem mittleren, dem breitesten Teile zwischen Speicherow und Zaue tauchen aus der Wasserfläche einzelne flache Inseln empor, und mehrere Untiefen verraten sich durch das unter dem Wasserspiegel hervorleuchtende Grün von Wasserpflanzen. Das Ackerland erstreckt sich fast überall bis an den Wasserspiegel hinab und es ist schon vorgekommen, dass bei plötzlichem Steigen des Sees die Getreidefelder unter Wasser gesetzt worden sind. Nur an wenigen Punkten erhebt sich das Ufer schärfer und zu einer auffälligen Höhe aus dem Seespiegel

heraus, so bei dem Dorfe Zaue und ihm gegenüber in dem Baben-Berge bei Jessern.

Von allen Seiten fallen grössere oder kleinere Fliesse und Bäche in den See, oder es sind künstliche Abzugsgräben angelegt, welche entfernt liegende Wiesengründe entwässern. Abgesehen von der Spree, welche bei Sawall einmündet, ist das Lieberoser-Flieiss das grösste. Es ist interessant, auf einer grösseren Karte diese Erscheinung genauer zu verfolgen. Auch zwei grössere Seen, welche innerhalb des Kreisbogens der Spree liegen, führen durch einen Bach ihren Abfluss nach Nordosten, so dass er kurz oberhalb der Mündung der Spree in den See in jene mündet. Man kann hier die Beobachtung machen, dass die Fliesse von dem äussersten Südrand des Plateaus herkommen und in den Schwieloch-See strömen z. B. von Biehlen bei Straupitz, und dass nicht ein einziges grösseres zum Spreewald fliesst. Die Wasserscheide zwischen dem grossen Schwieloch-See und der Spree während ihres ganzen Bogens liegt auf dem äussersten Rande; deshalb finden wir hier auch die höchsten Erhebungen, so in dem Straupitzer Weinberg 89 m und in dem Marienberge bei Lübben 110 m und in einer Erhebung bei Pretschen 78 m. Im Inneren erreicht das Terrain durchschnittlich einige 50 m, während der Seespiegel des Schwieloch 42 m hoch liegt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Ausbildung nach Osten zur Neisse und Oder hin, nur dass die Erstreckung eine weitere ist, und dass sich das Gelände zu grösserer Höhe erhebt. Die Wasserscheide läuft hier wenige Kilometer neben dem Plateaurande hin und bildet einen flachen Rücken, der in den Hutbergen bei Fünfeichen und Kobbeln mit 162 m die höchste Erhebung erreicht. In derselben südlichen Richtung streicht die Wasserscheide weiter bis in die Südspitze des Plateaus bei Hornow hinein, wo der Vorsprung neben der Neisse noch 100 m Meereshöhe hat.

Mit dieser breiteren Basis hängt auch eine reichere Ausbildung zusammen. So beherbergt die westliche Abdachung vor allem das herrliche Schlaubethal, das parallel mit der Wasserscheide verläuft und bei Müllrose endigt, des weiteren aber noch ein System von Seen und Fliesen, das gleichfalls in seiner Hauptstreckung diese Richtung innehält, und endlich fliesst im Grunde die Spree als Abfluss des Schwieloch-Sees nach Norden an Beeskow vorüber.

Ganz entgegen diesem reich gegliederten östlichen Rande ist die südöstliche Ecke zwischen der Spree und der Neisse ausgebildet. Hier fehlt das Fliessende gänzlich; da die Wasserscheide eine breite und sehr coupierte Fläche darstellt, so finden sich zwischen Henzendorf und Bomsdorf zahlreiche grössere und kleinere abflusslose Seen, welche dem Gelände einen wechsellvollen Charakter verleihen. Erst nach dem Rande zu in der grossen Tauernschen Forst wird die Oberfläche eben.

Es ist nun aber doch nötig, dass wir auch einen kurzen Blick auf das linke Spreeufer werfen, um den Abschnitt kennen zu lernen, durch dessen Auftreten die Spree im Neuendorfer See gezwungen wurde nach Osten umzubiegen. Es ist das Plateau von Beeskow-Storkow. In der Höhenlage bleibt dasselbe hinter dem Rücken bei Fünfeichen zurück, denn es werden in der Mitte desselben bei dem Dorfe Herzberg nur 120 m erreicht. In der Ausbildung seiner Oberfläche weicht es von den östlich der Spree gelegenen Partien bedeutend ab, es fehlen hier vollständig jene Rinnen, welche das Gelände in bestimmte Abschnitte teilen; der Boden ist fast eben und nur gegen den Nordrand in den Rauenschen und Duberow-Bergen macht sich eine ausgeprägte Hügelung geltend. Erst nach Westen hin treten mehrere grössere Seen auf, unter ihnen nimmt der Scharmützel-See die erste Stelle ein. Im Gegensatz zum Schwieloch-See tritt bei ihm die Rinnenform in der schönsten Weise hervor. Er ist 10 km lang und 1½ km breit und von sehr wechselnder Tiefe (12 bis 30 m). Er bildet einen scharfen und tiefen Einschnitt in das Terrain, denn überall sind die Ufer steil und heben sich oft mit scharfer Böschung aus dem See heraus. Das östliche Ufer fällt in zwei schmalen Terrassen zum See ab, während das westliche glatt niedersinkt. Im Gegensatz zu der imponierenden Wasserfläche des Schwielochs macht die des Scharmützel einen freundlicheren Eindruck.

Mit dieser oberflächlichen Verteilung des Fliessenden steht die Beschaffenheit des Bodens in engem Zusammenhange. Die nähere Umgebung des grossen Schwieloch-Sees mit ihrer ausgeprägten Rinnenbildung ist daher im wesentlichen sandig. Die kleinen flachen Plateaus sind eingefasst von grünem Wiesengrunde, so dass dem Wanderer sich hier zwischen Feld und Wald und Wiese eine reiche Abwechslung bietet. Nur einmal in der Südostecke in der Nachbarschaft des Städtchens Lieberose erhält die Landschaft während einer kurzen Strecke einen coupierteren Charakter. Das Lieberoser Mühlenfluss besitzt bei dem Bahnhof Jamlitz ein tiefes und enges Thal, das sich erst gegen Lieberose hin so erweitert, dass es in seinem Bette noch einen niedrigen Rücken beherbergen kann, über welchen die Kirche und der Turm des Schlosses freundlich hinüberblicken, sobald der Wanderer von Norden her aus dem Walde austritt.

Erst wenn man sich mehr der Wasserscheide im Osten nähert, wird der Boden besser. Dies gilt namentlich von dem schon charakterisierten Strich in der Umgebung von Henzendorf. Hier tritt der fruchtbare Obere-Geschiebelehm im Zusammenhang auf. In dem malerisch gelegenen Dorfe Henzendorf, das tief im Grunde an einem kleinen See liegt, sind oft die Ställe und Scheunen förmlich in den Geschiebelehm des Bergabhanges hineingebaut. Sobald man aber nach Norden zu sich wieder dem Ursprunge der Schlaube nähert, hört der Lehm auf

und der Sand herrscht wieder; mit diesem verschwindet das Ackerland, und der Kiefernwald tritt auf. In grossartiger Entwicklung zieht er sich als ein ununterbrochenes Band am gesamten Schlaubenthal entlang bis Müllrose. Die 20 und mehr Meter hohen Wände des Thales zeigen in den Einschnitten überall in der ganzen Böschung den Sand. Nur gelegentlich sind an vereinzelt Vorsprüngen Reste des Oberen Geschiebelehms erhalten geblieben. Die Feldmark von Kieselwitz, welche bis an die Schlaube heranreicht, ist durchweg Sand, der mit Steinen dicht besät ist, so dass die Vermutung nahe liegt, der Name des Dorfes möge von dieser Erscheinung herrühren. Für diese traurige Nachbarschaft entschädigt indessen die Schlaube reichlich, und es giebt in der Mark kein zweites Thal, das in diesem Massstabe und auf einer so langen Erstreckung ein gleich anmutiges Bild gewährt. Die Sohle des Thales ist breit genug, um neben dem Bache noch Platz für einen Waldweg zu lassen, und hier wölben sich über dem Wanderer breite Buchen und schlanke Erlen, die in dem feuchten Grunde einen reichen Nährboden finden, während zu beiden Seiten die Gehänge mit kräftigen Kiefern bestanden sind, deren rote Stämme ab und zu durch das dunkle Nadellaub hindurchleuchten. Gelegentlich auch ist das Ufer steiler, so dass es kein Holz trägt, alsdann hat der Regen wohl ein breites Stück Boden entblösst und eine tiefe Rinne gerissen, aus welcher der gelbe Sand hervorleuchtet. Östlich neben der Schlaube auf der hohen Wasserscheide bei Fünfeichen tritt der Lehm nur auf isolierten Kuppen auf; derartige Vorkommen werden dann, wenn sie in der Nähe der Dörfer liegen, zur Anlage von Ziegeleien benutzt, welche aber gewöhnlich aus Mangel an Boden bald wieder einzugehen pflegen.

Ganz anders liegen die Bodenverhältnisse auf dem westlichen Ufer der Spree; hier bildet überall zwischen der Spree und dem Scharmützel ein fruchtbarer Lehm die Oberfläche, es finden sich hier stattliche Dörfer, der Wald ist ganz verschwunden, und Weizen und Gerste werden gebaut. Erst nach Norden zum Plateaurande hin finden sich Sand und Kiefer wieder.

Sand und Lehm sind hier wie überall in der norddeutschen Tiefebene die obersten Schichten; ihr Auftreten und ihre Ausbildung rührt her von der Thätigkeit des diluvialen Gletschers. In der Mark lagert das Diluvium auf dem Tertiär, so dass dasselbe das Bett des Gletschers bildete und infolgedessen wohl nicht ohne Einfluss auf denselben gewesen sein kann. In unserem Gebiet begegnen wir an zwei Stellen dem Tertiär im Untergrunde; einmal in dem beschriebenen Teile des Plateaus von Beeskow-Storkow zwischen der Spree und dem Scharmützel-See und sodann am Ostrande des Gebietes etwa in der Höhe von Fürstenfelde. Das grössere von beiden ist das erstere. Am Rande in den Rauen'schen Bergen wird Braunkohle gefördert, während weiter südlich namentlich

an den Ufern des Scharmützel der Septarienthon zur Ziegelfabrikation ausgebeutet wird. In den Aufschlüssen dieser Gruben kann man beobachten, dass der tertiäre Thon völlig horizontal lagert, und dass auch der ihn bedeckende Geschiebelehm ganz regelmässig abgesetzt worden ist. Das zweite Vorkommen ist weniger umfangreich, es bildet nur ein 12 km langes schmales Band am Plateaurande; hier liegt das Tertiär zu Tage und der Betrieb auf der Grube „Präsident“ war früher Tagebau. Genau parallel mit diesem tertiären Streichen läuft die Wasserscheide, das Schlaubethal und die Spreerinne unterhalb des grossen Schwielloch-Sees.

Diese beiden tertiären Erhebungen im Gletscherbette mussten auf das anrückende Inlandeis sicher irgend eine Einwirkung ausüben. Wenn weiter kein Einfluss sich bemerkbar gemacht hätte, so wäre das Eis hier höher zu liegen gekommen als in der Umgebung, und dieselbe wurde dadurch das natürliche Strombett für die Gletscherbäche. Auf dem breiten, flachen Rücken des Tertiärs westlich neben der Spree trat die spülende Thätigkeit der Schmelzwasser nicht in Kraft, und hier ist das Eis wahrscheinlich durch Verdunsten verschwunden, so dass die Moräne vollständig erhalten blieb. Neben der höher gewölbten und schmalen tertiären Kuppe auf der Ostseite musste sich ein weitverzweigtes Rinnensystem entfalten, das dafür aber naturgemäss keine grossartigen Resultate im einzelnen hervorbringen konnte.

Aus der mächtigen Sandanhäufung, wie sie das Schlaubethal zeigt, könnte man wohl noch den weiteren Schluss ziehen, dass der anrückende Gletscher hier vor dem tertiären Hindernis eine zeitlang stationär gewesen sei, und dass, hierdurch die Gletscherbäche Zeit fanden, jene Sandmassen abzulagern, wie es heut zu Tage vor den isländischen Gletschern in den „Sandr“ geschieht.

Taufschüssel von Döberitz, Kreis West-Havelland.

Mitgeteilt vom Märkischen Provinzial-Museum.

(Mit einer Abbildung.)

Die Abbildung stellt eine Messingschüssel von 59 cm Durchmesser und 8 cm Höhe, sowie 9 $\frac{1}{2}$ Pfund Gewicht dar, welche bis jetzt in der Kirche von Döberitz, Kreis West-Havelland, Filiale der Kirche zu Premnitz bei Rathenow, zum Taufen diente und von Herrn Pastor Hülsen zu Premnitz freundlichst dem Märkischen Provinzial-Museum zugesendet worden ist.

Die Messingschüssel ist nach Art der bekannten Lübecker und Nürnberger Schüsseln, welche in der Sitzung der „Brandenburgia“ vom 22. Juni d. J.